

jährlich bis zu hundert legt. Dieselben sind zwar nicht gross, aber ausserordentlich schmackhaft, ähnlich wie die Kibitzeier, besonders in Paris als Delicatessen sehr gesucht und lassen sich wegen ihrer harten Schale leicht verschicken und sehr lang frisch bewahren. Hat eine Perlhenne einen günstigen Nistplatz gefunden, so kann man darauf rechnen, dass ihn fast alle übrigen Hennen zu ihrem gemeinschaftlichen Neste wählen und ich habe schon solche gefunden, in denen über 30 Eier waren. Die Neigung zum Brüten ist bei den Perlhennen nicht sehr ausgesprochen und wenn man sie selbst brüten lässt, wird es im Herbst zu Aufzucht der Kücken oft schon zu spät. Es ist daher empfehlenswerth, die Eier der Perlhühner durch andere Hennen ausbrüten zu lassen und sind zu diesem Zwecke Bantams am geeignetsten, da schwerere Glucken die Anfangs sehr zarten Perlhühnchen leicht erdrücken. Die Brützeit währt, wie bei den Truthühnern, vier Wochen, weshalb man letztere auch gern auf Perlhühnereier setzt. Doch halte ich sie entschieden zu diesem Zweck für zu plump. Die Aufzucht der jungen Perlhühnchen ist etwas schwierig, da sie gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich sind, doch haben sie erst den Flaum mit dem Federkleide vertauscht, so wachsen sie sehr rasch heran. Als erste Nahrung gebe man ihnen hartgekochte Eier, die mit Semmelbröseln und gewiegten Nesseln vermischt werden, doch gedeihen sie bei Ameiseneiern am besten und da sie einen sehr kleinen Kropf haben, so muss man sie häufiger als andere Kücken füttern. Es lässt sich kaum etwas Reizenderes denken, als solch' munteres Völkchen junger Perlhühner, die anfangs jungen Feldhühnern sehr ähnlich sehen, bräunlich mit schwarzem Strich über Kopf und Rücken und rothen Schnäbeln und Füssen, wenn sie mit grosser Lebhaftigkeit herumflattern, nach Wärmern scharren und sich mit Vorliebe in lockerem Sand tummeln.

Eine Perlhenne, die ich schon verloren glaubte, überraschte mich einst mit ihrer kleinen Schaar, die sie heimlich ausgebrütet hatte; doch habe ich beobachtet, dass die auf diese Weise ausgebrüteten Perlhühner scheuer werden, als wenn es durch eine Haushenne geschehen war.

Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet haben die Perlhühner auch den grossen Werth, dass sie einen ausgezeichneten Braten liefern, welcher dem der Fasanen fast vorzuziehen ist, wenn man selbstver-

ständig nur ganz junge Hühner wahl; doch braucht man sie nicht zu mästen, da sie durch das Einsperren eher abmagern, sondern muss ihnen freien Lauf lassen und dasselbe Futter wie dem übrigen Geflügel geben. In Frankreich wird in neuerer Zeit die Perlhühnerzucht im Grossen mit bestem Erfolg betrieben und verdamkt ihren Aufschwung besonders Herrn Mariot-Didieux.

Ich bezog von dort ein Paar sehr schöne, rein weisse Perlhühner, wahrscheinlich nur Albinos, wie sie fast bei allen Thieren vorkommen, doch waren diese viel schwieriger in der Aufzucht und eignen sich daher nur als Ziervögel. Aus Italien werden die meisten Perlhühner zu uns importirt, die dort in grösseren Heerden gehalten, von Hirten auf die Felder getrieben werden.

Wenn die Perlhühner in ihrer Heimat als sehr beliebtes Jagdwild gelten, so ist mir der Gedanke gekommen, ob man sie nicht auch bei uns, wo das Federwild so sehr im Abnehmen ist, dazu verwenden könnte. Die Perlhühner würden sich in halbwildem Zustande, wie unsere Fasanen, gewiss gut dazu eignen. Man könnte sie nicht nur in und neben jeder Fasanerie halten, sondern, da sie viel weniger Anspruch auf gute Körnerernahrung machen, selbst in Gegenden mit Heideboden oder in den Dünen, wo nur etwas dichtes Gebüsch und fliessendes Wasser wäre, wild züchten. Selbstverständlich müsste dafür gesorgt werden, dass wenig Raubzeug vorhanden wäre, doch, da sie rasch laufen und sich aufbäumen, so würde auch dieses denselben nicht sehr schädlich werden können. Der Einsatz müsste mit Rücksicht ihres monogamischen Lebens in der Wildniss, nur paarweise erfolgen und müsste man die Bebrütung der Gelege den Perlhennen selbst überlassen oder ihnen auch einen Theil der Eier nehmen, diese durch Haushühner ausbrüten lassen und die ausgewachsenen Perlhühner wieder aussetzen. Dass Perlhühner in ganz verwildertem Zustande in Remisen gehalten wurden, und zwar mit bestem Erfolg, erfuhr ich vor einiger Zeit auf einer Herrschaft in unserer Nachbarschaft in Mähren. Die geschossenen Perlhühner gelten noch als ein vorzüglicher Braten.

Hoffentlich ist es mir durch diesen Bericht gelungen, die Ornithologen zur Perlhühnerzucht aufzumuntern, damit dieselbe auch bei uns eine immer grössere Beliebtheit und Verbreitung finde und schliesse mit dem Wunsche, das Perlhuhn möchte eine „Perle“ unserer Geflügelwelt werden.

Ueber *Tetrastes griseiventris* n. sp. Menzbier.

Von E. F. von Homeyer, Stolf i. P.

Vor wenigen Tagen erhielt ich die deutsche Uebersetzung eines russisch geschriebenen Artikels über das graubäuchige Haselhuhn und möchte über den Werth der Art mir einige Bemerkungen gestatten. Zuvörderst kann ich nicht unerwähnt lassen, dass ich die Bestrebungen des Herrn Menzbier sehr hoch anerkenne, besonders für die geographische Verbreitung der Vögel, und dass ich auch nicht beabsichtige endgiltig über die Art abzusprechen, indessen möchte ich doch einige Bedenken dagegen erheben.

Gesehen habe ich nur wenige Exemplare, von denen eines, welches sich in meiner Sammlung befindet, ganz der Beschreibung und der Abbildung entspricht. Dasselbe stammt aus derselben Quelle, wie die Exem-

plare des Herrn Menzbier. In den Verhältnissen konnte ich bei der sorgfältigsten Vergleichung, mit unserm Haselhuhn nicht die geringste Verschiedenheit finden. Nun ist es ja bekannt, dass die Färbung des Haselhuhns je nach der geographischen Verbreitung nicht unwesentlich abändert. Wesentlich rostfarben sind diejenigen aus Süd- und Westdeutschland, Ungarn etc. Mit mehr Grau die aus dem östlichen Pommern und Preussen, wesentlich grau die aus Nordskandinavien Nord- und Ostrussland, sowie aus Sibirien, an die sich wieder das Haselhuhn aus dem Amurlande anschliesst, wesentlich brauner und dadurch übereinstimmend mit manchen andern Vögeln, welche dort gleichfalls eine dunklere Färbung haben, als in Sibirien.

Es war jedoch nicht allein diese bekannte Farbenänderung in verschiedenen Regionen, welche mich glauben liess nur eine — wenn auch interessante — locale Farbenvarietät vor mir zu haben, es kam auch dazu, dass in derselben Localität Birk- und Auerhühner in ganz ähnlicher Weise abändern. Namentlich die Birkhühner habe ich in bedeutender Zahl, von denen sich 6 Stück in meiner Sammlung befinden, gesehen. Dieselben könnte man auch als granbäuchige Form bezeichnen, doch ist — wie bei *T. griseiventris*? — die Färbung nicht constant, und eine scharfe Unterscheidung wohl nicht möglich.

Wir sehen hier nur die Einwirkung der Localität, im weiteren Sinne, wie wir dies in manchen Gegenden mehrfach finden z. B. im Caucasus und in England.

Herr Menzbier will diese locale Varietät in Uebereinstimmung bringen mit der bekannten Darwin'schen Lehre von der Entstehung der Arten. Derselbe glaubt, dass sein granbäuchiges Haselhuhn eine weichende Form sei, die von beiden Seiten durch neue — vollkommenerere — Formen verdrängt wurde und jetzt in einen verhältnissmässig kleinen Raum eingeschränkt sei. Derselbe führt als Beispiele die (beiden) Arten der Blauelster und die Gruppe der Gimpel (*Pyrrhula*) an und sagt: „Ebenso stehen auch die *Pyrrhula cinerea* und die *P. murina* am nächsten zu einander und nehmen ihren Ursprung ohne Zweifel von einer und derselben Grundform, welche von dem in eine besondere Art sich ausgeschiedenen *P. vulgaris* verdrängt worden ist. Im letzten Falle ist gar nicht zu zweifeln, dass alle drei Formen einer Grundform entspringen sind und dass die *P. vulgaris* die zwei andern verdrängt hat.“

Dieser Vergleich passt auch insofern nicht, als bei *Tetrao griseiventris* die angeblich weichende Form im Centrum, bei *Pyrrhula* aber sich auf den Flügeln befindet. Den einzigen Grund, den Herr Menzbier für seine Ansicht anführt, ist die grössere räumliche Ausdehnung der verdrängenden Form.

Aber die Ansicht, dass *P. cineracea* mit *P. murina* in grösserer Uebereinstimmung stehe als mit *P. vulgaris*, wird wohl Niemand theilen, der die drei Vögel neben einander sieht.

Während die Weibchen bei den beiden östlichen Arten kaum zu unterscheiden sind, hat *P. murina* so starke Dimensionen, dass sie von allen verwandten Arten der Gattung sofort und mit Leichtigkeit erkannt werden muss. Wenn nun *P. murina*, wie von Herrn Menzbier angenommen wird, durch *P. vulgaris* verdrängt sein soll, so ist dies schon aus zwei schlagenden Gründen unmöglich. *P. murina* lebt einzig auf den Azoren, *P. vulgaris* nur auf dem Festlande der alten Welt. Beide sind räumlich weit getrennt. Auf den canarischen Inseln lebt keine *Pyrrhula*. Nun ist aber auch *P. murina* wesentlich kräftiger und müsste die stärkere Art durch die schwächere verdrängt worden sein. Andere Vergleiche sind noch weit weniger zutreffend. Wie auch schon bei *Pica cyanea* im Osten und *P. Cooki* im äussersten Westen der alten Welt, erhellt, lässt sich die Idee der Verdrängung der Arten durch bevorzugtere Formen durchaus nicht erweisen.

Sehr oft findet man sogar zwischen zwei verschiedenen, aber nahe verwandten Arten, einen nicht unbedeutenden Raum, wo beide Arten fehlen, z. B. bei unserem Reh (*Cervus capreolus*) und dem sibirischen Reh (*Cervus pygargus*). Aehnliche Beispiele liessen sich in Mehrzahl anführen. Es könnte ja Manchem noch

wunderbarer erscheinen, dass einzelne Arten oder Formen ganz isolirte Localitäten bewohnen, die weit entfernt sind von allen denen ihrer Artgenossen und nicht nur solche, welche durch unübersteigliche geographische Hindernisse getrennt sind, wie einige Gebirgsthiere, sondern auch manche auf der Ebene lebende Arten.

Wenn man etwa den Sperling ausnimmt, wird auch kaum in der ganzen Welt ein Vogel vorhanden sein, welcher als Verdränger anderer Arten betrachtet werden kann, wenigstens nicht in dem Masse, das für eine ganze Gegend giltig sein könnte. Noch weniger kann dies bei derselben Art sein.

Es handelt sich wesentlich um eine geeignete Localität für die Art. Wenn dieselbe vorhanden, so wird die Art nicht fehlen, so lange als diese Gegend ihre Eigenschaften bewahrt.

Es ist eine zwar in neuerer Zeit sehr verbreitete Meinung, deren Irrthümlichkeit aus vielen Dingen hervorgeht, dass nicht nur alle Individuen einer Art, sondern auch alle verwandten Arten von einem Paare abstammen sollen.

Diejenigen, welche dies glauben, stellen der Natur ein grosses Armuthszeugniss aus, welches doch dem — oft verschwenderischen Reichthum derselben keineswegs entspricht. Man blicke doch auf die riesige Vermehrung der Fische, Insecten und Pflanzen in unserer Zeit, wo die Kraft der Natur bei weitem nicht mehr die schaffende Macht hat, wie in der Zeit des Werdens und man wird — abgesehen von andern Unmöglichkeiten — wohl der Ueberzeugung Raum geben, dass die Erschaffung nur eines Individuums nicht glaublich ist. Eine Aenderung aber eines erschaffenen Wesens kann nur in sehr geringem Masse stattfinden, wenn die ganzen Lebensbedingungen sich ändern, wenigstens sehen wir nichts Anderes vor unsern forschenden Blicken.

Was wir bisher wirklich beobachten konnten — an Hausthieren und Pflanzen — zeigt uns, dass bei veränderten Verhältnissen eine Aenderung sehr rasch¹⁾ eintritt — gewöhnlich in fünf Generationen — und dass die Form, wenn die veränderten Verhältnisse aufhören, sehr rasch zu der ursprünglichen Beschaffenheit zurückkehrt. Ueberall, wo wir dergleichen Veränderungen sehen, verhält es sich so und Tausende von Jahren haben — wie wir aus den, in den ägyptischen Gräbern aufgefundenen, Thieren ersehen — keine Veränderungen gebracht.

Es ist mir ganz unmöglich zu glauben, dass der Zu fall das bestimmende Moment bei der Erschaffung der lebenden Welt sein könne und bitte ich vorstehende Abschweifung deshalb entschuldigen zu wollen.

Uebrigens soll das Vorstehende nicht bestimmt sein, den Werth der Forschungen des Herrn Menzbier abzuschwächen. Scharfe Unterscheidungen bei Gegenständen der Natur werden immer erwünscht und wichtig bleiben, mag man dieselben als Arten, oder als Varietäten betrachten. Nur möchte ich glauben, dass es der Wissenschaft förderlich sein wird, wenn man vorsichtiger in der Deutung solcher Dinge ist, als es in der heutigen Zeit oft gebräuchlich.

¹⁾ Wesentlich im Widerspruch mit der neuen Lehre, wo man mit Millionen von Jahren bereit ist unhaltbare Hypothesen zu unterstützen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Homeyer Eugen Ferdinand von

Artikel/Article: [Ueber Tetrastes griseiventris n. sp. Menzbier 228-229](#)